

Franfurter Allgemeine Archiv

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 30.07.2017, Nr. 30, S. 26

Früher grün, jetzt liberal

Johannes Vogel hat früher für Joschka Fischer Plakate geklebt. Jetzt will er die jungen Wähler für die FDP begeistern.

Von Ralph Bollmann

Einen ziemlich hippen Imbiss im Kölner Stadtteil Nippes hat er für das Treffen vorgeschlagen. Der Nachmittag ist schon fortgeschritten, aber es ist Wahlkampf, deshalb ist Johannes Vogel heute noch nicht zum Essen gekommen. Mit dem Wort "Gourmet-Falafel" bewirbt der Laden sein Angebot, und in der Tat: Die Bällchen sind ungewohnt klein und so unregelmäßig geformt, dass es wirklich nach Handarbeit aussieht. Der Hummus, von dem es reichlich gibt, hat eine viel sämigeren Textur als sonst. Die Wände ziert ein verwaschener Putz, der Thekenbereich ist mit schwarz glänzenden Pariser Metro-Kacheln verkleidet, von der Decke hängen die üblichen Fabriklampen.

Die Gegend um die Neusser Straße mit ihren Gründerzeitbauten und kleinen Cafés ist alles andere als eine klassische FDP-Hochburg. Vogel hat als Student in dem Viertel gelebt, und auch heute wohnt der 35-Jährige wieder hier. In der Bezirksvertretung sitzen ein Entsandter der FDP und fünf Grüne. Auch Vogel selbst war mal ein Jahr lang bei den Grünen, als 16-jähriger Schüler. Da lebte er noch in Wermelskirchen im Bergischen Land. 1998 war das, im Bundestagswahlkampf hat er Plakate für Joschka Fischer geklebt, der dann gemeinsam mit Gerhard Schröder an die Regierung kam und später die Agenda 2010 beschloss. "Da stand ich nicht auf der falschen Seite der Geschichte", sagt Vogel heute kokett.

Das ist Teil des Programms, der Strategie, des Kampfauftrags. Die neue FDP, die im Herbst mutmaßlich in den Bundestag zurückkehrt und zu ihrem großen Schrecken vielleicht schon wieder Koalitionsverhandlungen führen muss, will anders sein als die alte. Sie mag sich nicht mehr an die CDU als einzigen Koalitionspartner ketten, keine Funktionspartei sein, kein Anhängsel der "Konservativen", wie auch Vogel sagt, um den Abstand deutlich zu machen. Sie will Eigenständigkeit demonstrieren, und sie will sich neue Wählerschichten erschließen, zum Beispiel jüngere Leute und Studenten, die zuletzt eher den Grünen zuneigten. Da kann es nicht schaden, die eigene grüne Vergangenheit demonstrativ auszustellen.

Es gibt gar nicht so viele einigermaßen prominente Leute aus der alten FDP, die nach vier Jahren Parlamentspause im Herbst wieder antreten. Das ist nicht unbedingt eine Generationenfrage. Einige Jüngere suchten ihr Glück in der Wirtschaft, der frühere Gesundheitsminister Daniel Bahr etwa oder Vizekanzler Philipp Rösler, der jetzt das Weltwirtschaftsforum in Davos leitet. Einige Ältere wollen es noch mal wissen, Hermann-Otto Solms zum Beispiel, der Schatzmeister und verhinderte Finanzminister.

Bei der Stange blieben vor allem diejenigen, die vorher schon halbwegs bekannt waren, sich aber noch nicht in einem Spitzenamt unmöglich gemacht hatten. Zu ihnen zählt Vogel, der als Vorsitzender der Jungen Liberalen von sich reden machte, in der vielgeschmähten schwarz-gelben Zeit aber als Sprecher der Jungen Gruppe in der Fraktion auf Abstand zum Regierungshandeln blieb. Nicht absichtlich, sondern dank des jugendlichen Alters. Als er in den Bundestag einzog, war er 27 Jahre alt. Mit 31 verlor er das Mandat und musste schon an seinem ersten Comeback arbeiten. Und hier wird die Geschichte spannend.

Denn Vogel ließ sich nicht nur zum ehrenamtlichen Generalsekretär des nordrhein-westfälischen Landesverbands wählen, an der Seite des drei Jahre älteren Parteichefs Christian Lindner, mit dem er schon in Wermelskirchen auf demselben Gymnasium war. Er nahm auch noch einen bezahlten Hauptjob an, der auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheint für einen FDP-Politiker: Er ging zur Bundesagentur für Arbeit. Das hatte bislang nur ein einziger bekannter Freidemokrat gemacht, der studierte Verwaltungswirt Dirk Niebel, der seine Karriere als Beamter beim Arbeitsamt Heidelberg begann und später - als FDP-Generalsekretär - die komplette Abschaffung der Behörde forderte, die inzwischen Bundesagentur für Arbeit hieß. Ins offizielle Parteiprogramm schaffte es der Wunsch allerdings nie.

Im Bundestag kümmerte sich Vogel um die Arbeitsmarktpolitik, daher kannte er Frank-Jürgen Weise sehr gut, den Chef der Arbeitsagentur. Die beiden lernten sich schätzen, und nach dem Abschied aus dem Bundestag wechselte Vogel die Seiten. Statt die Behörde zu kontrollieren, heuerte er nun selbst dort an, als "Leiter Strategie und Geschäftsentwicklung" bei der Internationalen Abteilung in Bonn. Das hört sich erst mal eher technisch an, und als Vogel 2014 dort anfang, war die Anwerbung von Fachkräften im Ausland tatsächlich eher ein Thema für Spezialisten.

Das änderte sich ein Jahr später, als die Flüchtlingszahlen stark anstiegen und alle Welt den Missbrauch des Asylrechts durch "Wirtschaftsflüchtlinge" beklagte. Dass es für Arbeitskräfte auch andere Möglichkeiten der Einwanderung geben müsse, blieb in der Öffentlichkeit meist ein Lippenbekenntnis. Doch während die Diplomaten des Auswärtigen Amtes in sogenannten

Aufklärungskampagnen auf dem Balkan verkündeten, legale Wege nach Deutschland gebe es praktisch nicht, arbeiteten Vogel und seine Leute schon am Beweis des Gegenteils - im Auftrag von Weise, der alsbald auch die Leitung der Asylbehörde Bamf übernahm. Mit dem Programm "Triple Win" holten sie Pflegekräfte von den Philippinen oder aus Bosnien ins Land, die Initiative "MobiPro" sollte arbeitslosen Jugendlichen aus europäischen Krisenländern einen Job in der Bundesrepublik verschaffen.

Auch über die gezielte Anwerbung von Fachkräften aus Afrika dachte Vogel damals schon nach, nicht nach Kontingenten, sondern nach einem individuellen Auswahlssystem. Angesichts schrumpfender Bevölkerungszahlen in europäischen Herkunftsländern, auch angesichts eines oft gar nicht so schlechten Bildungsniveaus, gebe es dazu gar keine Alternative, so seine Analyse. "Bei der Bundesagentur ist mir noch klarer geworden, wie nötig ein Einwanderungsgesetz ist", sagt Vogel und fügt mit Blick auf die ablehnende Haltung des CSU-Vorsitzenden hinzu: "Auch Horst Seehofer muss vielleicht später mal von jemandem gepflegt werden."

Bevor sich Vogel für den Wahlkampf beurlauben ließ, wechselte er bei Weise noch mal den Job: Für ein halbes Jahr ließ er sich zur Arbeitsagentur Solingen-Wuppertal schicken, als Vertretung für den Chef. Auf einmal stand er an der Spitze einer Behörde mit 300 Mitarbeitern, und es war nicht die einfachste im Portfolio der Nürnberger Arbeitsvermittler: "Typ IIb", wie es im Behördenjargon heißt, "Großstädtische Bezirke mit sehr hoher Arbeitslosigkeit", in derselben Liga wie Berlin-Neukölln.

Vogel hatte sich neben Flüchtlingen vor allem um Langzeitarbeitslose zu kümmern - anders als das Anwerben internationaler Fachkräfte kein Traditionsthema der FDP. Heute kann er auf Parteiabenden mit seinen Gesprächspartnern lange darüber diskutieren, warum es nur mit der Lockerung der strikten Zuverdienstgrenzen gelingen kann, langjährige Hartz-IV-Empfänger Schritt für Schritt zur Rückkehr in den Job zu motivieren.

Aber darf sich jemand, der selbst Geld verdient, noch vom Steuerzahler alimentieren lassen? Ist das alles nicht sowieso schon zu viel Staat für die Verhältnisse der FDP, die mancher in den zurückliegenden Jahren schon als Partei der "Staatsfeinde" verspottete? Vogel sieht das pragmatisch. "Wir wollen nicht per se weniger Staat, sondern einen besseren", sagt er. Effizient, am Bürger orientiert: Das sind seine Schlagworte. Die von Weise umgekrempelte Arbeitsagentur ist das Vorbild, "heute die modernste Behörde Deutschlands" nennt Vogel sie.

In den nordrhein-westfälischen Wahlkampf zog die Partei zuletzt mit dem Wunsch nach mehr Polizei, mehr Lehrern, mehr Kita-Erziehern. Mit der Ausweitung von Staatstätigkeit hatte

Vogels Laufbahn einst begonnen. Zu den Grünen brachten ihn die großen moralischen Themen, der Völkermord in Ruanda bewegte ihn. Aber der damals noch strikte Pazifismus der Partei habe ihn nicht überzeugt, sagt er, auch nicht die wirtschaftspolitischen Konzepte, für die er sich irgendwann zu interessieren begann. Er wechselte zu den Jungen Liberalen, die sich damals von der gerade aus der Regierung ausgeschiedenen Mutterpartei FDP deutlich absetzten, etwa mit ihrer Kritik am großen Lauschangriff.

Aber im Konkreten, in der Kommunalpolitik, ging es um einen Nachtbus, der die jungen Leute abends von Köln ins verschlafene Wermelskirchen zurückbringen sollte. Mit 16 Jahren erhob er, frisch zu den Jungen Liberalen gewechselt, zum ersten Mal die Forderung. Als der Kreistag die Zuschüsse für den Bus bewilligte, war er schon 20 und fuhr mit dem Auto. Da studierte er Politik und Geschichte in Bonn, den Zivildienst als Rettungssanitäter hatte er hinter sich - eine Funktion, die er jetzt auch für die FDP ausübt.

Zu den Lauten in der Partei hat er nie gehört. Seine politische Karriere hat er dem Umstand zu verdanken, dass sich andere mit vorlauten Sprüchen verhaspelten: Sein Vorgänger bei den Jungen Liberalen, Jan Dittrich, musste 2005 zurücktreten, weil er in der Debatte um Generationengerechtigkeit gefordert hatte, "dass die Alten von ihrem Tafelsilber etwas abgeben - einen Löffel oder besser gleich ein paar davon". Damit kam er zwar auf die erste Seite der "Bild"-Zeitung ("Alte, gebt den Löffel ab!"), seinen Posten war er aber los. Vogel nutzte die Gunst der Stunde und ließ sich zum Bundesvorsitzenden wählen, ein Posten, der ihm vier Jahre später auch die Nominierung für den Bundestag einbrachte.

Die Fehler, die seine Partei dann machte, hat auch er nicht öffentlich angeprangert. Immerhin: Auf dem Parteitag, der vor der Wahl 2005 die einseitige Festlegung zugunsten der CDU/CSU beschloss, stimmte er dagegen. Und so sehr die Partei heute, in Zeiten guter Konjunktur, für niedrigere Steuern plädiert, so falsch findet er im Rückblick die alleinige Fixierung auf das Thema Steuersenkungen, zumal auf dem Höhepunkt der Finanzkrise. "Auch unsere Wähler fanden damals, jetzt geht erst mal der Schuldenabbau vor", analysiert er heute. "Trotzdem haben sie gesagt: Das hättet ihr vorher absehen müssen."

Als "Säusel-Liberaler", wie Kritiker von der alten Garde der FDP ihn und Lindner einst nannten, sieht sich Vogel nicht. Sozialpolitik ist für ihn ein hartes Thema, und sie zählt aus seiner Sicht zur Kernkompetenz der FDP. Ob er damit eine postmaterielle Grünen-Klientel in Stadtteilen wie Köln-Nippes gewinnen kann, ob aus der neuen FDP am Ende wieder die alte wird - das ist eine andere Frage.

Kastentext:

DER MENSCH

Johannes Vogel, in Wermelskirchen im Bergischen Land geboren, besuchte dort dasselbe Gymnasium wie der heutige FDP-Chef Christian Lindner. Er engagierte sich 1998 zunächst bei den Grünen und dann bei den Jungen Liberalen. Nach dem Zivildienst als Rettungssanitäter studierte er Politik, Geschichte und Völkerrecht in Bonn, arbeitete in Lindners Abgeordnetenbüro und ließ sich 2005 zum Bundesvorsitzenden der JuLis wählen. Von 2009 bis 2013 war er arbeitsmarktpolitischer Sprecher der FDP im Bundestag. Die außerparlamentarische Zeit überbrückte er bei der Arbeitsagentur, erst in der Internationalen Abteilung, dann in Solingen-Wuppertal. Jetzt kandidiert er wieder für den Bundestag.

Bildunterschrift: Mit 35 Jahren arbeitet Johannes Vogel schon an seinem Comeback.

Foto Stefan Finger

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de